

Stephan, Hans-Georg

**Märkte und Städtegründungen der Reichsabteien Corvey und
Helmarshausen-Benediktinisches Mönchtum des Mittelalters zwischen Kirche
und Welt**

Archaeologia historica. 1996, vol. 21, iss. [1], pp. 385-412

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/140208>

Access Date: 16. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

Märkte und Städtegründungen der Reichsabteien Corvey und Helmarshausen-Benediktinisches Mönchtum des Mittelalters zwischen Kirche und Welt

HANS-GEORG STEPHAN

Weiterführende archäologische Beiträge zum Rahmenthema „Die Kirchen- und die Laienwelt“ sind wichtig für unser Verständnis des Mittelalters. Sie sind, sollen sie mehr als nur Bekanntes wiederholen, im allgemeinen und so auch aus meinem engeren Arbeitsgebiet nicht leicht zu erbringen. Dies gilt nicht zuletzt deshalb, da zwar häufiger die Kirchen aus baugeschichtlicher Sicht analysiert wurden. Hingegen sind der weitere Klosterbezirk, die Wirtschaftshöfe und weiteren Zubehörungen, die klösterliche Lebensweise und Umwelt, in der Regel nicht oder nur allzu ausschnitthaft untersucht, geschweige denn unter der Fragestellung des Verhältnisses von Kirchen- und Laienwelt differenziert aufgearbeitet. Die alltägliche Sachkultur der Klöster ist in der Regel abgesehen vom sakralen Milieu nur in schwachen Ansätzen archäologisch greifbar. Eine solide Basis für vergleichende Betrachtung zur alltäglichen klösterlichen Sachkultur aus archäologischer Sicht fehlt weitgehend, vor allem für die Zeit vor dem 13. Jahrhundert.

Der Corveyer Klosterbezirk

Einen deutlichen Kontrast zu dem in der Laienwelt üblichen Holzbau stellte allein schon die frühe Übernahme der Steinbauweise bei wichtigen Kirchen der Karolingerzeit dar, so auch in Corvey (Abb. 1).¹ Diese Differenzierung gilt gewiß für die breite Bevölkerung und auch für den üblichen Adelshof im rechtsrheinischen Gebiet, aber es ist doch zu berücksichtigen, daß wir archäologisch nur sehr wenig wissen von der Ausstattung bedeutender frühmittelalterlicher Herrenhöfe. In diesem Kontext sei nur an die Beschreibungen von Königshöfen im capitulare de villis Karls des Großen von etwa 810 erinnert, die auf eine ansehnliche bauliche Form zumindest der wichtigsten herrschaftlichen Wohnbauten z. T. mit mehreren Geschossen und Arkadengängen schliessen läßt.

In der notitia foundationis von Corvey aus dem 12. Jh. mag neben zeitgenössischen Vorstellungen auch alte Überlieferung aufscheinen, wenn der Adelshof des Bernhard, der Grundlage der Neuanlage des Klosters im Jahre 822 war, ausdrücklich als Steinbau hervorgehoben wird. Auch Gebäude in gemischter Stein-Holz-Lehmkonstruktion und hölzerne Bauten können repräsentative Formen annehmen, nicht allein hinsichtlich ihrer Dimensionen, sondern auch durch Bauschmuck und Ausstattung. Man denke nur an das genannte Kapitular und andere frühmittelalterliche Schriftquellen sowie etwa das Osebergsschiff und Stabbauten des 12./13. Jhs. in Skandinavien.

Für Klöster ist in diesem Kontext der um 823 entstandene Plan von St. Gallen heranzuziehen, der zwar gewiß idealisiert und schematisiert ist, aber doch reale Bauten zum Vorbild hat. In Verbindung mit den Statuten des Adalhard von Corbie aus dem Jahre 822, den o. g. Brevium Exempla und weiteren Quellen können somit erste Rahmenvorstellungen für die Baugestalt und funktionale Gliederung bedeutender karolingischer Reichsklöster gewonnen werden. Dabei ist einerseits zu bedenken, daß uns damit herrschaftliche Architektur auf seinerzeit höchster Stufe entgegentritt, die mindestens im rechtsrheinischen Gebiet einen scharfen Kontrast dargestellt haben muß zu heimischen Traditionen. Andererseits ist gerade von daher eine Vorbildwirkung zu erwarten vor allem für den vornehmen, repräsentativen Wohnbau.

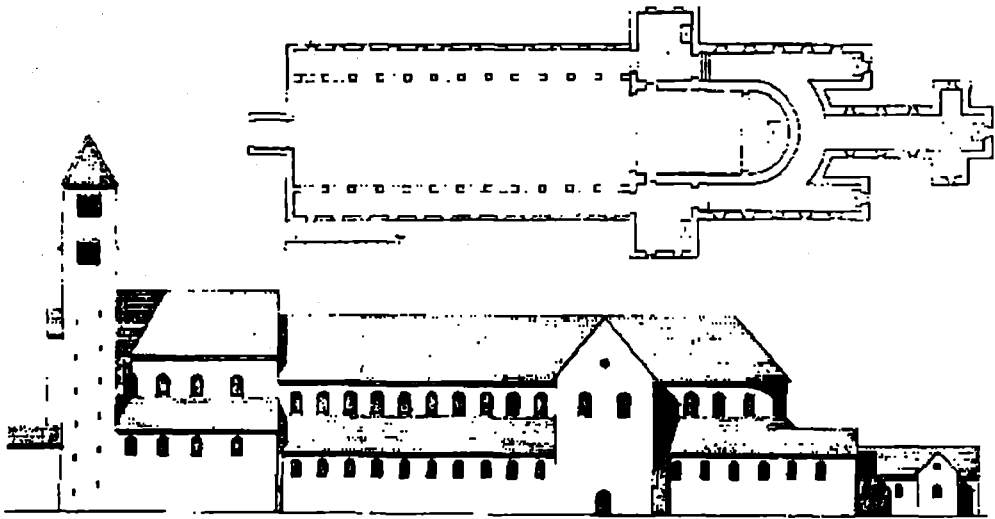


Abb. 1. Corvey, Rekonstruktion der steinernen Benediktinerklosterkirche. Oben Grundriß der Basilika der Mitte des 9. Jhs. (ohne Atrium, Westvorhalle interpoliert). Unten Südansicht der Abteikirche der späten Karolingerzeit mit dem Westwerk und daran ansetzenden jüngeren Atrium sowie den Umbauten der Zeit um 1100 an den Türmen des Westwerkes und den Querhäusern (nach Busen 1966).

In Bezug auf Corvey läßt sich feststellen, daß in den Laiensiedlungen des Umlandes Steinbauten und steinerne Grundschwellen vor dem 12./13. Jh. nicht üblich waren. Gelegentlich kommen seit der Karolingerzeit steinerne Schwellmauern in Trockenbauweise vor, besonders bei Grubenhäusern. Insofern waren die in Massivbau errichtete Pfarrkirche St. Kilian etwa des 9. Jhs. in Höxter und ganz besonders die Abteikirche in Corvey ungewöhnlich und wirkten mutmaßlich gezielt beeindruckend.

Dies gilt für den Gründungsbau der Klosterkirche mit seiner ansatzweise zu erschliessenden kostbaren Ausstattung (Wandverkleidungen aus Stuck, Marmor, Porphyrr, Glas usw.) und mehr noch für den weit mehr als 100 m langen monumentalen Baukomplex der Hauptkirche mit Ostchor, Krypta, Westwerk und Atrium in spätkarolingischer Zeit. Zugehörig war im Norden die mindestens zweigeschossige Klausur. Diese Architektur und die damit einhergehende Prachtentfaltung waren nicht Selbstzweck, sondern dienten vorrangig dem opus dei sowie der Manifestation der Herrschaft von König und Adel. Aus diesen sozial höchsten Gruppen der früh- und hochmittelalterlichen Gesellschaft gingen die Offizialen und ein Teil der übrigen Angehörigen des Klosters vornehmlich hervor und in diesem Milieu ist Ausschau zu halten, wenn es um fundierte Vergleiche der äußeren Rahmenbedingungen der Lebenshaltung geht.

Ähnliches ist zu vermuten für den Gesamtkomplex des weiträumigen Klosterbezirks mit Mauern, Türmen, Toren und zumindest die wichtigsten der zahlreichen Zweckbauten in Stein-, Fachwerk- und Holzbauweise. Es ist allerdings festzuhalten, daß hierfür nur erste Anhaltspunkte greifbar sind, da flächenhafte Grabungen fehlen.

In Corvey liegen auch neben Klosterkirche und Klausur Befunde und Funde vor für frühen Steinbau, aber auch hölzerne Schwellenbauten mit Steinfundament des frühen und hohen Mittelalters, beides damals Besonderheiten herrschaftlicher und sakraler Architektur. Zugehörig sind Heizungs- und aufwendige Ofenanlagen sowie Verglasungen auch außerhalb der Kirchen, Dachziegel spätestens und Fliesen gewiß erst seit dem 12. Jh. Nur schriftlich erwähnt ist die Klosterkloake für das späte 9. Jh. Archäologisch nachgewiesen ist eine aufwendige Wasserführung mit (mindestens) einem künstlich umgeleiteten Wasserlauf und Steinbrunnen seit der Karolingerzeit. Auf dieser Ausstattungsebene liegen Klöster

wie Corvey im frühen und hohen Mittelalter auf der höchsten damals im Abendland erreichbaren Stufe und übertreffen hinsichtlich Wasserversorgung und Entsorgung, Heizung selbst die meisten Königspfalzen. Seltener sind bisher im Bereich der Handwerks- und Wirtschaftsbauten Pfosten und Grubenhäuser, vornehmlich des 9., aber auch noch des 10./11. Jhs., die zur in der Laienwelt seinerzeit üblichen traditionellen Holzbauweise überleiten.

Die Keramik zeigt insgesamt den gleichen Charakter wie bei der einfachen Bevölkerung in der Umgebung, jedoch deuten sich gelegentlich höhere Anteile von Drehscheibenware des frühen bis hohen Mittelalters an sowie einzelne im regionalen Kontext ungewöhnliche Gefäße (Abb. 3). Dazu gehört im Weserbergland (abgesehen vom Altkreis Warburg) seltene nordhessische Drehscheibenware mit Standboden und vor allem sonst

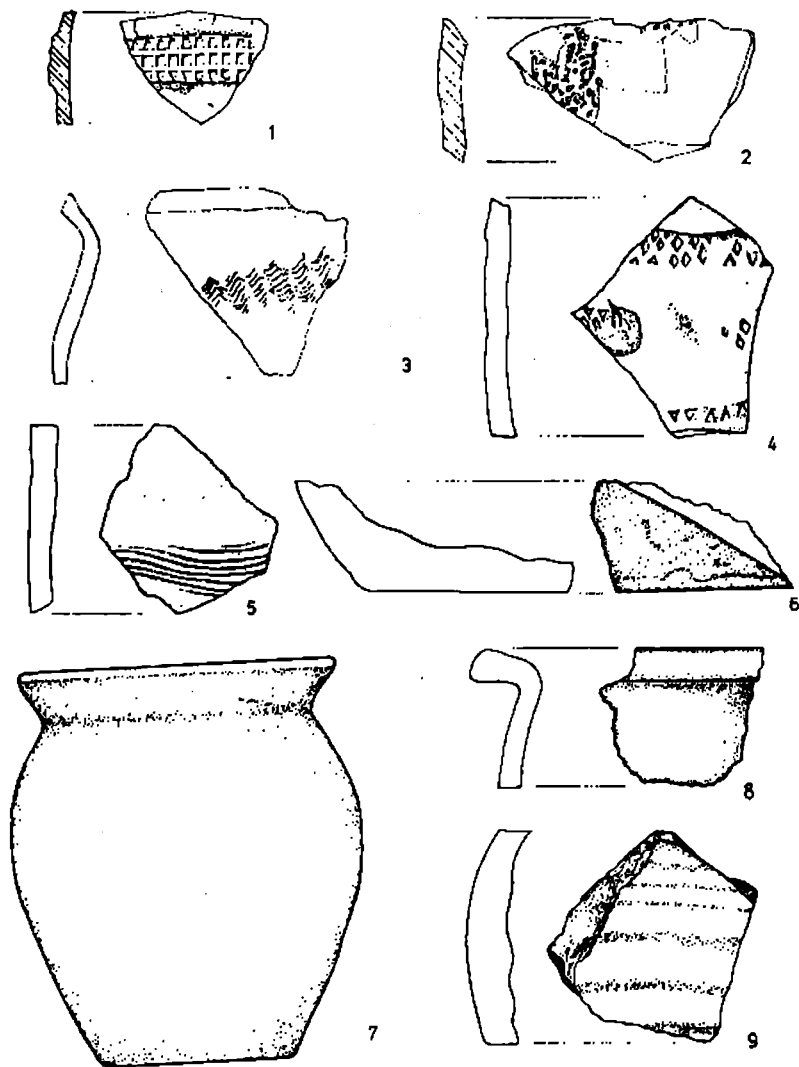


Abb. 3. Corvey, importierte Keramik des 8./9. bis 11. Jhs.: 1, 2 rheinische gelbe Irdenware mit Rollstempeldekoration und Bemalung (Weinbehälter?). 3 frühdeutsche Ware, Nordosttharz (Honigtopf?). 4-6, 8, 9 nordhessische Drehscheibenkeramik (Gefäße als Handelsgut?). 7 Standbodentopf, wohl Nordwesttharz (Honigtopf oder Zeugnis metallurgischer Aktivitäten?). M. 1:2, außer 7 ca. 1:3.

kaum anzutreffende Importkeramik aus dem Rheinland wie Badorfer rotbemalte Amphoren; letztere stehen wohl in Zusammenhang mit kurz nach 850 an Corvey geschenkten Weingütern am Mittelrhein bei Bonn. Als Reflex der Besitzungen und Abgaben aus dem Ostharzvorland, dem norddeutschen Flachland und Waldeck sind Gefäßfragmente der frühdeutschen Ware und anderer nichtheimischer Gefäßformen bzw. Kugeltöpfe mit Granitgrusmagerung und sonstiger fremder Gesteinsmagerung des frühen und hohen Mittelalters zu betrachten (Abb. 3). In derartigen Behältern könnte der vielfach als Abgabe genannte Honig befördert worden sein. Weniger ungewöhnlich, aber immerhin bemerkenswert ist ein gegenüber ländlichen Siedlungen der Umgebung deutlich, und auch im Vergleich zu den meisten zeitgenössischen Funden in der Stadt Hörter etwas erhöhter Steinzeuganteil der Zeit um 1250–1350 in der Corveyer Abtsburg.

Grundherrschaft, Markt und Stadt

Nachfolgend sollen einige Bemerkungen und Überlegungen zu Märkten und Städten erfolgen, die für die Wirtschaft der Klöster wichtige Funktionen erfüllten und in besonderem Maße Verbindungen zur Außenwelt herstellten. Das gängige Bild der Autarkie der frühmittelalterlichen Grundherrschaft ist gerade durch einige neuere eindringliche Fallstudien für Reichsklöster erheblich differenziert und korrigiert worden (Kuchenbuch 1978; Rösener 1989, 1994; Weidinger 1991). Es trifft jedoch grundsätzlich zu, daß man bestrebt war, möglichst viele Bedürfnisse im Rahmen der eigenen Grundherrschaft abzudecken.

Der Erwerb von Weingütern in weit entlegenen Gebieten und außerhalb der Corveyer Besitzkonzentrationen in Gebieten an Rhein und Mosel in der Mitte des 9. Jhs. mitsamt der im 12. Jh. bezeugten wohlorganisierten eigenen Transportorganisation mit Wagen und per Schiff vorwiegend über Corveyer Fronhöfe auf den Wegen dorthin ist ein gutes Beispiel. Ebenso kann man den Erwerb von Salzquellen an mehreren sächsischen Salinenplätzen durch die Abtei noch in der Karolingerzeit anführen. Und auch die Arrondierung des Grundbesitzes in ganz bestimmten Gegenden mit deutlichen Schwerpunktbildungen und weitgehend in der Form der in Sachsen neuartigen westfränkischen Fronhofsorganisation dürfte mit unter dem Aspekt der optimalen Ausschöpfung der Ressourcen zu sehen sein (Abb. 4).

Dennoch war man zur Deckung des klösterlichen Bedarfes wie auch zum Absatz von Überschüssen auf die Marktwirtschaft angewiesen, und zwar nicht nur für exotische Gewürze und Luxusgüter, was für Corbie schon im 8. Jh. bezeugt ist, sondern auch für Grundnahrungsmittel wie Getreide, Fisch usw.

In der Merowinger- und frühen Karolingerzeit lag es im Ermessen des Grundherren, auf seinem Besitz Märkte einzurichten. Erst die späteren Karolinger und Ottonen zogen das Marktprivileg an sich, als Regal galt zunächst nur das Münzrecht, das für den Fernhandel eine große Rolle spielte. Das selbstverständliche Ineinanderandergreifen von Kirche und Welt wird sehr anschaulich sichtbar, wenn um 640 Abt Wulpheres von Medeshampstead in Südengland bemerkte, es sei selbstverständlich und gottgefällig, daß die Menschen anläßlich des Marktgeschehens bei seinem Kloster irdische und weltliche Bedürfnisse gleichermaßen befriedigen könnten. Die Koppelung bedeutender Jahrmärkte und Fernhandelsmessen mit den Terminen bekannter bzw. für Ort und Region wichtige Kirchenfeste (in Corvey z. B. St. Vitus) macht dies deutlich, bis hin zur noch heute beliebten dörflichen Kirmes als letztes Rudiment älterer Traditionen. Z. T. vielleicht auf das frühe Mittelalter zurückreichende Traditionen ländlicher Märkte bei Kirchen von Herrenhöfen sind im hohen und späten Mittelalter im Corveyer Nordland in der Diözese Osnabrück zu beobachten (s. u.). Im Bergland hingegen erfolgte eine intensive Städtegründungswelle des 12. und 13. Jhs., die ältere Formen verwischte.

Viele frühe Klöster treten als mit königlichen Privilegien bedachte Gründer von Märkten hervor, wobei allerdings die überwiegend schlechte Überlieferungslage für die

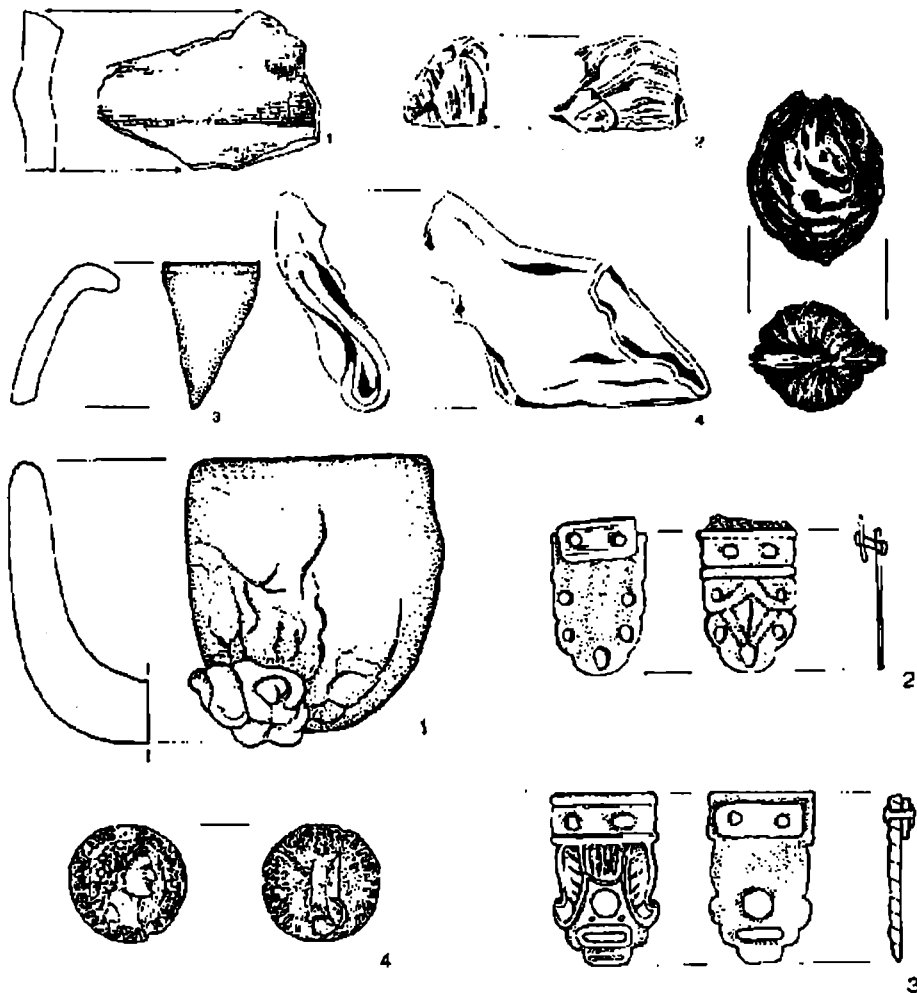


Abb. 4. Corvey, karolingische Werkstätten: Oben 1–4 Relikte der Glasproduktion; 1, 3 Schmelzgefäße aus Hafenton, 2 farblose Sodaglasschmelze, 3 angeschmolzener Flaschenhals aus leicht grünlichem Sodaglas. O. Nr.: Pfirsichkern. Unten 1–4 Relikte der Metallurgie: 1 Schmelztiegel für Bunt- oder Edelmetall; 2, 3 Buchschlössen; 4 stadtrömischer Denar des Domitian, wahrscheinlich Rohmaterial zum Einschmelzen. M. 1:1 Metallverarbeitungsrelikte und Pfirsichkern. M. 2:3 Glasverarbeitungsrelikte.

weltlichen Mächte relativierend zu berücksichtigen ist. Insofern kommt der Archäologie eine wichtige Aufgabe bei der Überprüfung der realen Verhältnisse zu. Etliche der frühen Märkte entwickelten sich nicht oder nur zu unbedeutenden Städten, wobei allerdings spätere Schwerpunktverlagerungen, besonders im Rahmen der Auflösung der Grundherrschaft und die Quellenarmut des frühen und hohen Mittelalters als in ihrer Tragweite für die Beurteilung der realen Verhältnisse schwer einschätzbare Momente, zu berücksichtigen sind. Erhöhte Bedeutung gewann die Gründung von Märkten, Burgen und Städten in der Epoche der Territorialisierung Deutschlands seit dem späteren 12. Jh.

Unter den Orten im Besitz von Klöstern fällt der relativ hohe Anteil von Plätzen mit fehlender, geringer oder zumindest langfristig rückläufiger Entwicklung mit Einschluß von Stadtwüstungen auf.

Corvey und Höxter, frühe Corveyer Märkte

Die Benediktinerabtei Corvey wurde 822 von Ludwig dem Frommen als neues monastisches Zentrum für Sachsen gegründet und zwar auf dem Gelände der villa regia huxori. Bereits 833 erhielt das Kloster das Recht, eine Reichsmünzstätte einzurichten sowie Zölle zu erheben und den Ertrag einzubehalten, mit der Begründung, die Gegend entbehre eines Handelsplatzes. Der Markt wird wohl deshalb nicht erwähnt, weil damals die Einrichtung eines Lokalmarktes im Ermessen der Grundherren lag.

Corvey erhielt frühzeitig weitere Marktprivilegien: 900 für Horhusen, 945/946 für Meppen, womit man zumindest großräumig betrachtet über eigene Handelsplätze in den wichtigsten Ballungsräumen des klösterlichen Güterbesitzes verfügte. Leider sind für Meppen und Horhusen keine für die vorliegende Problematik hinreichend aussagekräftigen archäologischen Aufschlüsse greifbar.

In Corvey und Höxter entwickelten sich (archäologisch nachgewiesen) in der Karolingerzeit umfangreiche Siedlungsagglomerationen. Das herrschaftliche und sakrale Zentrum bildete der weiträumige ummauerte Klosterbezirk. Hinzu traten 863 das Stift Nova Ecclesia und um 1150 die Propstei tom Roden. Beide Gründungen sind unter anderem auch als Reflex wichtiger regionaler Landes- und Siedlungsausbauphasen zu sehen. Noch im 9. Jh. erfolgte in Zusammenhang mit der großen Blütezeit der Reichsabtei die bedeutendste Expansion der laikalen Besiedlung während des Mittelalters. Vorhandene Dorfstrukturen im Bereich von Höxter verdichteten und veränderten sich gravierend, zahlreiche neue Areale wurden bebaut. Festzuhalten ist, daß die Schwerpunkte der profanen Besiedlung auch nach der Klostergründung etwa 2–3 km von diesem entfernt lagen.

Es liegt nahe anzunehmen, daß dafür neben anderen günstigen Umständen etwa dem Baugrund, der Verkehrslage, dem Vorhandensein einer Ursfarrkirche usw. nicht zuletzt auch eine bewußte Entfernung vom monastischen Leben ausdrücklich erwünscht war. Die stabilitas loci der Benediktiner stellte einen gravierenden Kontrast zur Reisherrschaft des Adels besonders in den Kerngebieten des Reiches dar und wirkte sich in Corvey ausgesprochen förderlich auch für die Laiensiedlungen aus. Die gute wirtschaftliche Ausstattung und die Anziehungskraft des geistlichen Zentrums bewirkten bereits in der Karolingerzeit die Ausbildung eines präurbanen Siedlungsgebildes. Vergleichbar umfangreiche Agglomerationen sind aus Norddeutschland und überhaupt aus dem ostfränkisch-deutschen Reich bisher nicht bekannt, wobei nur bedingt der Forschungsstand als relativierendes Moment (besonders für die ehemals römischen Altsiedelgebiete und die traditionsreichen Herrschaftsmittelpunkte sind noch weitaus größere Zentren zu vermuten) zu berücksichtigen ist.

Auffallend ist die Tatsache, daß etliche Parallelerscheinungen zwischen der Klostergeschichte und der Entwicklung der Siedlungen erkennbar sind. Nach dem großen Aufschwung im 9. Jh. erfolgte in ottonischer und frühsalischer Zeit eine allem Anschein nach eher ruhige Entwicklung. Der nächste große Entwicklungssprung geschah um 1100, bemerkenswerterweise in einem Zeitraum des verstärkten Landesausbaus und, vielleicht noch wichtiger in diesem Kontext, in einer Zeit, als Corvey eine wichtige Rolle in den monastischen Reformbewegungen spielte. In der Mitte und zweiten Hälfte des 12. Jhs. schließlich bildeten sich zunächst in Höxter, dann auch in Corvey befestigte Städte aus, die eine Teilhabe an der damals einsetzenden vollen Urbanisierung der westlichen Teile Mitteleuropas manifestieren.

Grundherrschaft – Herrenhöfe

Wenden wir uns nun der Grundherrschaft zu als Basis der Wirtschaft einer jeden Reichsabtei bis etwa 1250 und damit als zentrale Orte für die familia und mögliche Ansatzpunkte für Märkte und Städte. Die weitaus umfangreichsten Schenkungen erfolgten

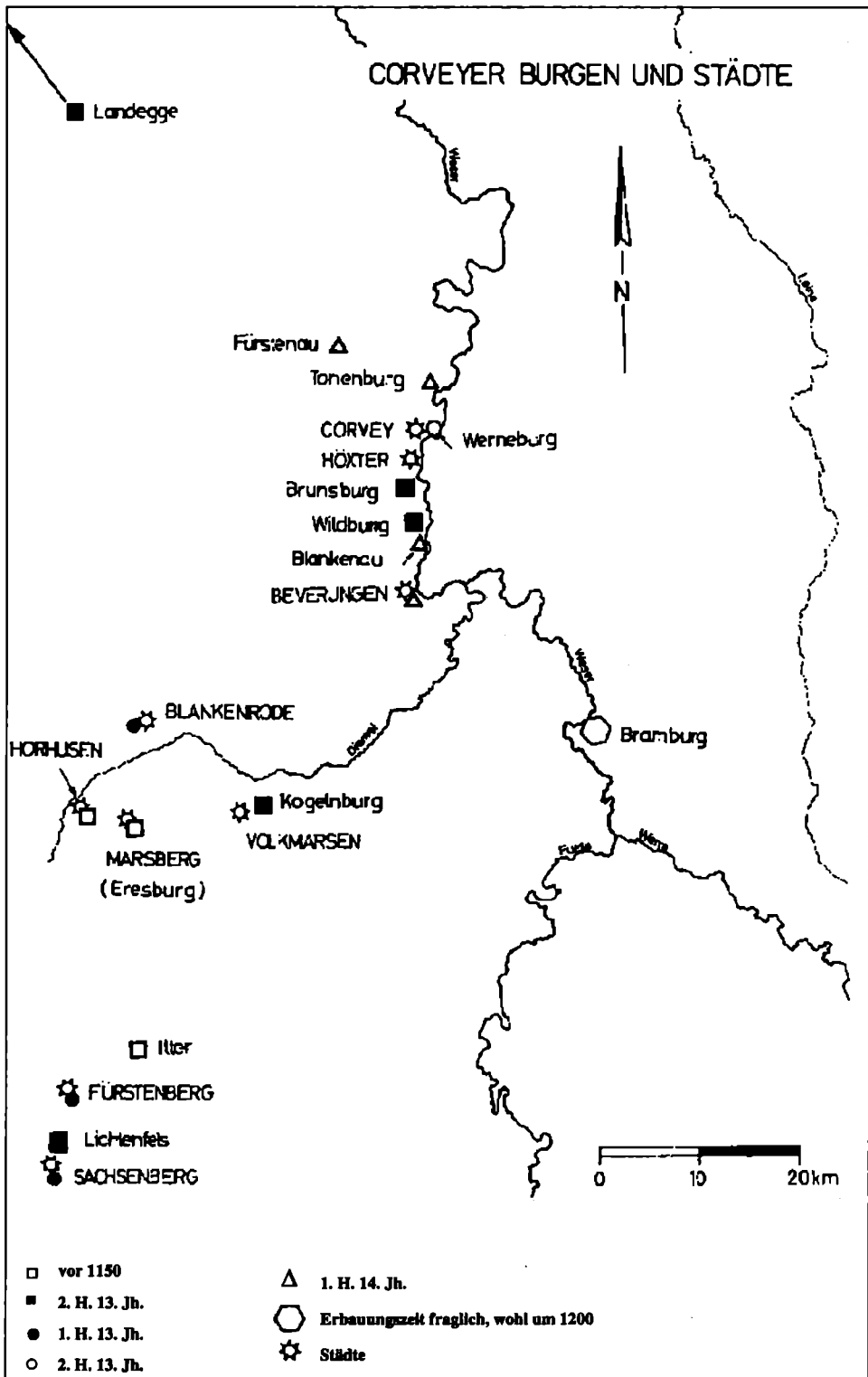


Abb. 6. Corveyer Burgen und Städte im Weserbergland und in Waldeck.

und vielfach auch die Initiative zum Bau lag gewiß bei den adligen Vasallen, an die ein beachtlicher Teil der Güter ausgetan war (Abt Wibald betont um 1150 den Reichtum der Vasallen und Ministerialen von Corvey; für Fulda berichtet eine Quelle der Mitte des 12. Jhs., etwa über die Hälfte aller Güter verfügten die Vasallen; um 1160 hatte das Kloster Helmstedt etwa ein Drittel der Hufen an Ministeriale verlehnt). Für die familia besaßen die Villikationen zentrale Bedeutung. Sie konnten, besonders in Gebieten mit hoher Bevölkerungsdichte, an verkehrsgünstigen Stellen und wenn eine (Pfarr-) Kirche vorhanden war, periodische Anlaufpunkte des Handels- und Marktgeschehens werden.

Im städtearmen nordwestdeutschen Flachland haben sich archaisch wirkende Verhältnisse mit Handwerkerhäusern um den Kirchhof und nicht an Städte gebundenen Jahrmärkten mit kleinräumigem Einzugsbereich bis in die Neuzeit erhalten. Regelmäßige Heringsabgaben derin Nordwestniedersachsen gelegenen Haupthöfe Haren und Freren, die 1178 eher zufällig belegt sind, lassen eine rege Handelstätigkeit der Kirchenhörigen in Richtung Nord- und Ostsee erkennen. In den fränkischen Gebieten lassen sich homines ecclesiae als Handelsleute bereits in der Merowinger- und Karolingerzeit nachweisen. In Westfalen spielte der „Bauernkaufmann“ noch in der Zeit der Städtegründungen eine Rolle, wie z.B. eine Cappenberger Urkunde von 1195 belegt. Der Fernhandel spielte dabei zunächst jedoch eine eher untergeordnete Rolle. Immerhin legt der Abfluß westfälischer, u.a. Corveyer und Marsberger Münzen in den Ostseeraum seit dem frühen 11. Jh. Zeugnis ab von einschlägigen Aktivitäten. Für den Corveyer Haupthof Löningen im Emsland lassen sich derartige Verhältnisse ansatzweise bis ins 12. Jh. zurückverfolgen. Um den Meierhof Löningen, in einer besonderen Mark gelegen, verdichtete sich die Siedlung in der „Wik“. Die Wikbürger wählten unter Leitung des Villicus den Rat und der Meier verwaltete das Burricht des Wikboldes. Gleichwohl kam es unter Corveyer Herrschaft nicht zu einer vollen Ausbildung zunächst als Marktort, später als Stadt, was im Nordland aber auch sonst erst unter gräfllich Ravensbergischer bzw. bischöflich münsterscher Herrschaft geschah (Bockhorst 1985; Kroeschell 1960).

Zwar wurden einige Haupthöfe mit Märkten ausgestattet oder entwickelten sich zu Städten (Horhusen, Meppen, Croppenstedt, Mengerlinghausen, Beverungen, Holzminden?), ein kausaler Zusammenhang mit der Funktion als Haupthof ist jedoch nicht erkennbar. Vielmehr waren zumindest in dem entscheidenden Zeitraum der Umstrukturierung der hoch- und spätmittelalterlichen Siedlungslandschaft andere Faktoren ausschlaggebend (s.u.). Damit ist allerdings bedingt durch die mangelhafte Quellenlage der älteren Zeit noch keine Aussage möglich über eventuell vorhandene oder fehlende Marktfunktionen von Villikationen in älterer Zeit. Inwieweit zentrale Funktionen von Herrenhöfen über die jeweilige familia hinaus ausstrahlten, entzieht sich fast völlig unserer Kenntnis. Vor allem bei dichtem Grundbesitz in überschaubaren Regionen, wie sie vor allem für die weltlichen Grundherrschaften typisch waren, mögen derartige Ansätze in ihrer Zeit recht bedeutsam gewesen sein.

Kurz eingegangen sei an dieser Stelle lediglich auf zwei Zentralorte der Corveyer Grundherrschaft im Altsiedelland am Nordostharz, allem Anschein nach ziemlich umfangreich bewidmete zentrale (ehemalige) Königshöfe, die 934 durch den Grafen Siegfried, den Bruder des Markgrafen Gero, als Grundausrüstung für die Propstei Gröningen an Corvey kamen. In Gröningen, bestehend aus der Burg und den räumlich getrennten Siedlungen (Mittel-, später Stadt) Gröningen, Wester- (später: Klostergröningen) und den späteren Wüstungen Nordgröningen und Südgröningen oder Sudendorf besaß Corvey im frühen 12. Jahrhundert insgesamt mindestens 197 ausgetane Mansen und 45 Hufen Herrenland, was ein bezeichnendes Licht auf die Größe bedeutender Dörfer und großer Villikationen in jener Zeit wirft. Auch aufgrund der günstigen Lage an der Heerstraße von Halberstadt nach Magdeburg wäre hier ein früher Markt vorstellbar, wird jedoch beim Verkauf der Vogtei durch die Grafen von Blankenburg an das Bistum Halberstadt 1247 nicht genannt. Weichbildrecht ist erst für 1373 erwähnt, könnte aber in wesentlich ältere Zeit zurückreichen.

Seit dem Spätmittelalter war nur Mittelgröningen ummauert, das Schloß gewann Bedeutung als zeitweilige Hauptresidenz der Bischöfe (Schwineköper 1987, 149–151).

Auch für Kroppenstedt, eine weitere nahe bei Gröningen gelegene Corveyer Villikation in Sachsen-Anhalt, die ebenfalls über die dortigen Klostervögte, die Grafen von Regenstein, 1253 an das Bistum Halberstadt übergang, ist kein Marktprivileg überliefert (Schwineköper 1987, 258). Beim Verkauf wird jedoch der Markt zu St. Vitus erwähnt und Münzen der Zeit ab 1140/50 zeigen eine Emmissionstätigkeit und somit einen Marktbetrieb mit Geldumlauf unter der Aufsicht der Corveyer Propstei Gröningen an (Abb. 7). Zur Stadt-



Abb. 7. Emissionen Corveyer Münzstätten ca. 1000–1150, oben Croppenstedt, unten Corvey (Nr. 733–740) nach Dannenberg und Menadier.

gründung kam es nach herrschender Lehrmeinung erst nach der Übernahme durch den Bischof, allerdings ist 1254 bereits der Rat faßbar, sodaß zumindest Ansätze der Entwicklung auf die Corveyer Zeit zurückgehen könnten.

Auf Horhusen und einige weitere ehemalige Corveyer Herrenhöfe, die sich unter unmittelbarer Einwirkung der Reichsabtei zur Stadt entwickelten gehe ich weiter unten ein.

Burgen

Ein engerer Zusammenhang besteht zwischen Burgen als schützenden und beherrschenden Anlagen im Siedlungs- und Verkehrsraum sowie Zentralen der Verwaltung und Wirtschaft. Bereits im althochdeutschen Heliand, der die christliche Botschaft in Sachsen vermitteln helfen sollte, dienen sächsische Refugien (der Zeit um 800) unter anderem als Märkte, was auf deren zentrale Bedeutung in sozialer und kultischer Hinsicht zurückgehen wird. Im Jahre 900 wurde Corvey das Marktrecht für Horhusen unterhalb der Eresburg erteilt, es umfaßte im Unterschied zu anderen zeitgenössischen Privilegien eine größere Region, offensichtlich um den Handel mit Erzen und Metallwaren im dortigen Montanrevier zu fördern. In der ersten Hälfte des 12. Jhs. war eine weitere im Besitz der Ortsministerialen befindliche Burg in Horhusen vorhanden.

Beim Erwerb der (nördlichen) Herrschaft Itter in Waldeck 1123 wird neben der Burg ein Markt erwähnt, der jedoch eingegangen sein muß, da hier keine Stadtbildung erfolgte (Abb. 11). Archäologische Nachweise stehen aus. Dessen Basis dürfte neben dem Zubehör der Burg von etwa 200 Hufen und dem Verkehr aus anderen Orten wiederum die Montanwirtschaft (Kupfer, Eisen) gewesen sein. Nicht ganz auszuschließen ist, daß der Markt als Zubehör der Grafschaft galt, aber nicht in oder im Vorfeld der Burg, sondern in Korbach zu lokalisieren ist, wo sich noch im 12. Jh. eine Stadt etabliert haben dürfte, die spätestens im Laufe des 13. Jhs. zum Hauptort der Grafschaft Waldeck und zu einem regional bedeutenden Handels- und Gewerbeplatz wurde.

Immerhin zu erwähnen ist in diesem Kontext auch der in spätkarolingisch-frühottonischer Zeit befestigte Corveyer Klosterbezirk, der 940 als civitas bezeichnet wird und einen Burgbann erhielt. Zur Anlage von Stadtburgen kam es aber weder in Corvey noch in Höxter.

Der Burgenbau erfolgte verstärkt als Mittel der Territorialpolitik seit etwa 1160. Im Zeitraum bis etwa 1250 verfügte Corvey über 15 Burgen, die ungefähr zur Hälfte allerdings nur im Mitbesitz waren und später größtenteils verpfändet und verkauft wurden. Starke Aktivitäten zur wirtschaftlichen Reorganisation und zum militärischen Schutze der Besitzungen des Klosters entfaltete Abt Widukind (1189–1203), auf den angeblich die stattlichen und wichtigen in Steinbauweise errichteten Burgen Bramburg, Brunsburg, Kugelsburg, Landegge und Lichtenfels zurückgehen, die jeweils bedeutende Schwerpunkte der Grundherrschaft beschirmen sollten und nach damals modernen strategischen Gesichtspunkten sowie verkehrsgünstig angelegt waren.

Den meisten von ihnen waren bezeichnenderweise etwas später angelegte Städte zugeordnet, woraus die enge Verzahnung von Herrschaft und zentraler Funktion für die Wirtschaft erhellt. Mit der vielfach damit verknüpften Umsiedlung von Bauern in die neuen Städte und die Wüstungsbildung im Umland manifestieren sich auch gravierende wirtschaftliche und soziale Umwälzungen sowie wesentliche Grundlagen der Territorialisierung, die noch eindringlicher historischer und archäologischer Untersuchungen bedürfen.

Nun kurz zu einigen Beispielen aus späterer Zeit, die eine Verknüpfung von Burgenbau und Handelsinteressen manifestieren.

Beim Bau der verkehrsgünstig an der Heerstraße von Münster nach Ostfriesland gelegenen Burg Landegge (1189–1203) im Emsland mag von Beginn an ein Markt vorgesehen gewesen sein, zumindest werden 1238 Einkünfte erwähnt als ein Vertrag mit dem

herzogliche Gewalt ausübenden Bischof von Münster getroffen wird (Sindern 1939, 30). Schiffahrtseinkünfte (Sevart-Zoll, eine traditionelle Fahrt über die Ems in die Nordsee mit Fernhandelsausrichtung über Friesland in den hansischen Raum) bleiben letzterem, der auch die dominierende Rolle in der Burg und der geplanten Stadt mit Zoll und Münze übernimmt. Ob es vorübergehend zu einer Stadtgründung kam, ist ungewiß und könnte nur archäologisch in dem heute weitgehend unbebauten Gelände geklärt werden. Die Herrschaft ging im Spätmittelalter ganz an den Münsteraner Bischof über, Markt und Herberge in Landege bestanden noch im 14. Jh.

Zu ähnlichen Vereinbarungen über eine zu erbauende Stadt kam es etwa gleichzeitig bei der Übertragung des Miteigentums der ebenfalls vor 1203 gegründeten Burg Lichtenfels in Waldeck an den Erzbischof von Köln. Ob es dort jemals zu einem Ausbau zumindest als Markt kam, bleibt zweifelhaft, da spätere Nachrichten fehlen. Archäologische Erkundungen stehen noch aus. Wahrscheinlicher ist die Annahme, daß die nahegelegene Kleinstadt Sachsenberg (bezeichnenderweise ohne Stadtburg) bald nach 1230 diese Funktion erfüllte. Weniger plausibel wäre das ebenfalls corveyische Fürstenberg, vor allem weil dort eine besondere Stadtburg entstand. Bereits 1267 eroberten die Waldecker Grafen in einer Fehde diesen Raum und konnten ihre Herrschaft dauerhaft dort etablieren.

Seit der ersten Hälfte des 13. Jhs. wurden ausgesprochene Burgstädte errichtet und Kleinstädte, bei denen der fortifikatorische Charakter augenfällig ist, wobei der häufig verwendete lateinische Begriff „munitio“ ohne zusätzliche Indizien bezeichnenderweise keine sichere Differenzierung zwischen Burg und Stadt zuläßt (s. u.).

Beim Corveyer Burgenbau bzw. dem Erwerb von Mitbesitz standen eindeutig fortifikatorische Gesichtspunkte im Vordergrund. Burgen wurde offenbar ein höherer Stellenwert als Mittel der Territorialpolitik beigemessen als Städten. Dabei dürfte die Herkunft der Äbte und Mönche aus dem niederen und hohen Adel und familiäre Rücksichten ebenso eine Rolle gespielt haben wie eine gewisse Reserve der Benediktiner gegenüber einem nach Selbständigkeit strebendem Bürgertum. Zu berücksichtigen ist ferner, daß die Abtei nur in bescheidenem Umfang über Grafschaftsrechte verfügte und es finanziell und machtpolitisch sehr schwer fiel, die Vogteien abzulösen, und neu zu verlehnen oder diese durch Schutzherrschaften abzulösen, welche Corvey in der Regel teuer bezahlen mußte.

Städte

Grundsätzlich trifft es allem Anschein nach zu, daß die Reichsabtei Corvey keine oder nur in geringem Umfang eine zielbewußte Städtepolitik trieb. So ist auch, anders als etwa für die lippischen Städte, kein typischer Stadtgrundriß für die Corveyer Gründungen erkennbar. Die Äbte errichteten aber sehr wohl Märkte, tolerierten oder förderten den Ausbau älterer Plätze und beteiligten sich an Planungen, die der Initiative fremder Mächte entsprangen und sich dabei Corveyer Grundbesitzes als Substrat bedienten.

Für Höxter ist eine Fürsprache des Abtes Wibald bei der vielleicht 1146 vom König ausgesprochenen Erlaubnis zum Mauerbau und der Konstitution der Bürgergemeinde anzunehmen, die 1152 zu einem Überfall der Schwalenberger Klostersvögte führte, die offenbar ihre Rechte verkürzt sahen. Der Stadtgrundriß erweckt mit seinen zahlreichen Unregelmäßigkeiten stark den Eindruck der Anpassung und des Ausbaus gewachsener Strukturen an die Bedürfnisse der Zeit. Die archäologisch inzwischen gesicherte Erkenntnis, daß der noch heute zu verfolgende Mauerverlauf, der etwa 42 Hektar Gesamtfläche umschließt, der Befestigungslinie von etwa 1150 folgt, manifestiert die Wirtschaftskraft der Gemeinde in der frühen Stauferzeit (Abb. 8). Ebenso aber dokumentiert das Fehlen von Stadterweiterungen oder auch nur einer Verdichtung der Bebauung im ausgehenden Mittelalter (der Höhepunkt der Aufsiedlung mit zahlreichen Steinbauten ist im späteren 12 bis 13. Jh. exemplarisch archäologisch nachweisbar) die geschwächte Position von Stadt und Abtei im Spätmittelalter. Eine Stadtburg oder zumindest ein residenzartig ausgebauter Hof

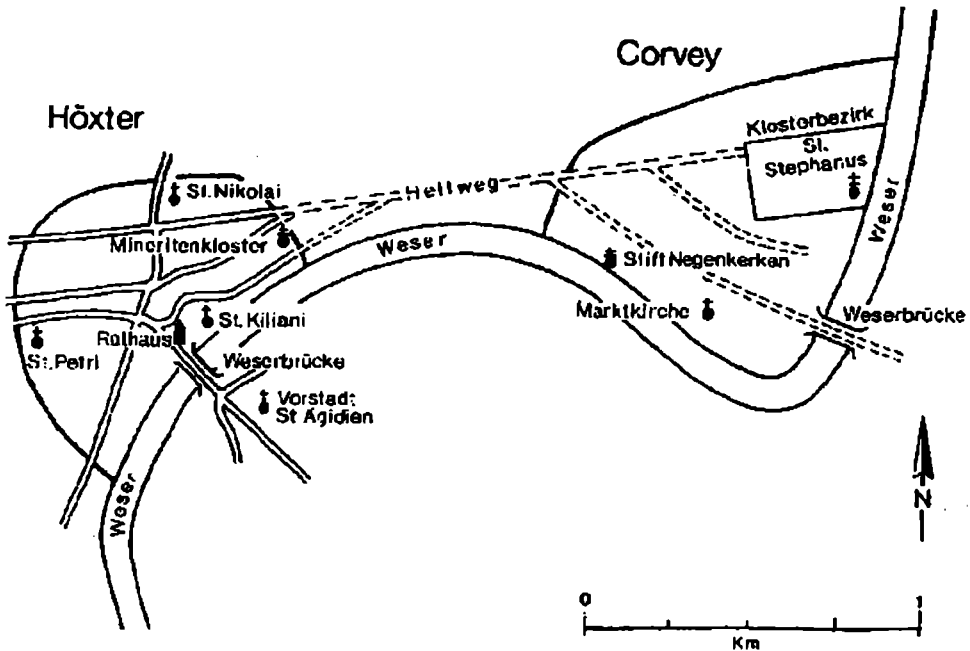


Abb. 8. Übersichtsskizze zur Topographie von Corvey und Höxter um 1200 mit Einzelzeichnung der Stadtbefestigungen, der Hauptstraßen, Hauptkirchen usw.

des Abtes ist nicht nachweisbar; er bevorzugte es offenbar auf ländlichen Burgen oder im Klosterbezirk Wohnung zu nehmen.

Auf Corvey im frühen Mittelalter wurde einleitend kurz eingegangen. Einer großräumigen Aufsiedlung um 1100 folgte in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts eine Schwerpunktverlagerung nach Süden und wohl erst gegen 1200 der Wallbau, vielleicht gefördert von Abt Widukind (1189–1203). Mit einer drastischen Verschärfung der wirtschaftlichen Krisen und der politischen Verwicklungen der Reichsabtei mag eine Konkurrenzsituation zwischen Höxter und Corvey entstanden sein, die Abt Hermann (1223–1255) dazu bewog, die Stadt vor den Klostertoren zu fördern und die Emanzipation der wirtschaftlich überlegenen Bürger von Höxter zeitweise zu drosseln.

Die Entwicklung Höxters scheint dynamischer gewesen zu sein, auch in rechtlicher Hinsicht, denn Befestigung und burgenses-Belege sind deutlich älter, um nur einige zentrale Aspekte herauszugreifen. Noch 1189–1203 werden in Corvey civitas, suburbium und nova villa unterschieden und Abgaben von Hörigen oder Wachszinsern erhoben, Stadtrichter begegnen 1203/6. Consules sind in Corvey 1255 belegt, in Höxter begegnen bereits 1152 munitiones und burgenses. Demnach hat es zwar den Anschein, daß parallel zu Konsolidierungsversuchen der Grundherrschaft und der Territorialpolitik die Siedlung Corvey einen erheblichen Aufschwung nahm und sich auch gegenüber Höxter deutlich abgrenzte, die rechtliche und politische Position war aber für die Klostersiedlung ungünstiger.

So wird es bezeichnend sein, daß mit der Zuspitzung der Krisen, gefördert u. a. durch eine Brandkatastrophe 1242 im Kloster, und in kausalem Zusammenhang mit dem weitgehenden Scheitern der stiftischen Territorialbildung im Bereich der Außenbesitzun-

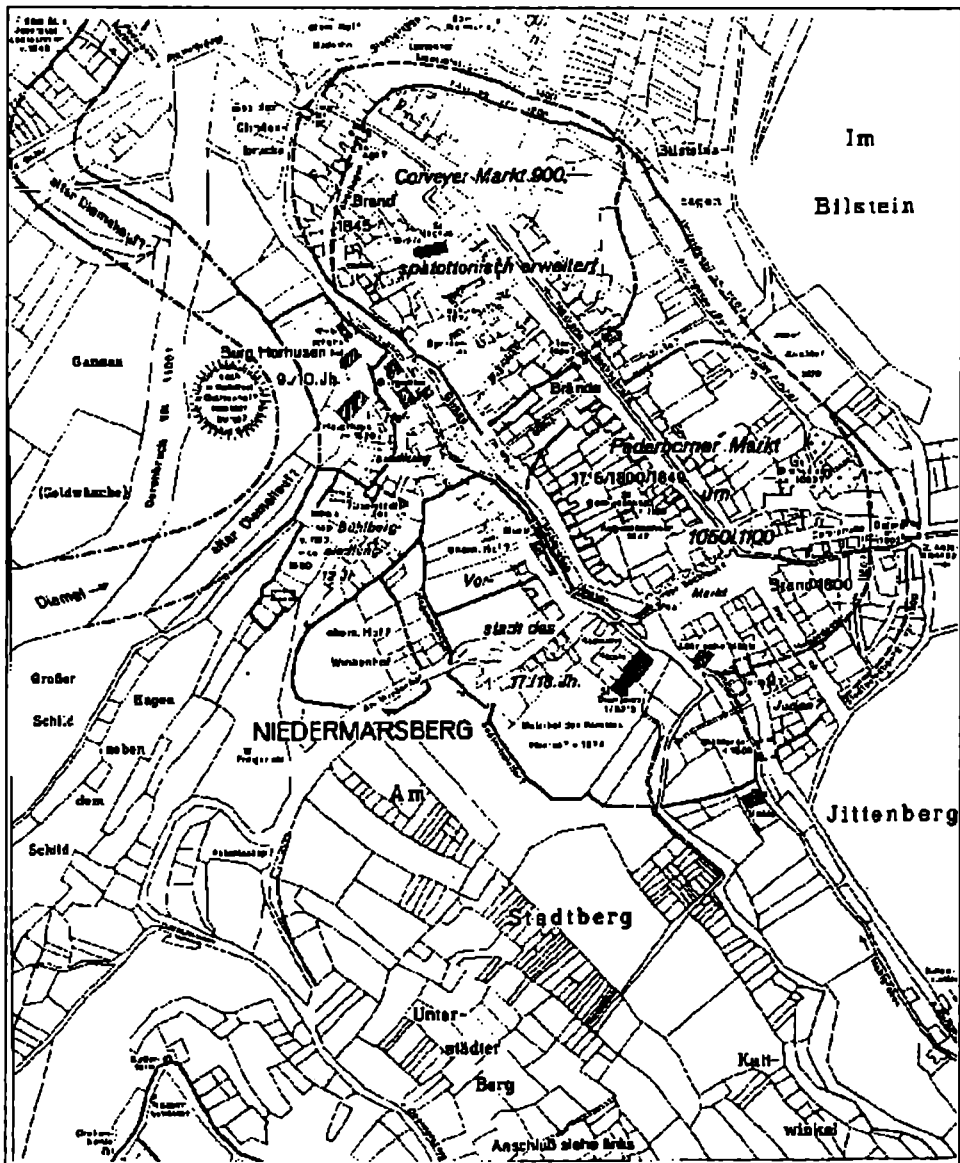


Abb. 9a. Horhusen/Niedermarsberg, Umzeichnung des Urkatasters mit Hervorhebung wichtiger historischer Bauten und hypothetischen Wachstumsphasen (nach Stob). Letzere wohl weitgehend unzutreffend, außer grober Verlauf der Stadtbefestigung.

gen, die Zerstörung von Kloster und Stadt Corvey 1265 zu deren weitgehender Verödung führte, wie unsere archäologischen Forschungen eindrücklich manifestieren. In den Schriftquellen sind die Stadien des Wüstungsprozesses schemenhaft faßbar, so ist 1316 bereits vom Oldendorf bei Negenkerken die Rede, 1348 noch vom oppidum, 1360 nach den ersten Pestwellen bereits vom quondam oppidum und 1416 vom Dorf Corvey. Die Hauptkirchen wurden erst im frühen 16. Jh. aufgegeben, im späten 16. Jh. war nur noch ein Ruinenfeld vorhanden.

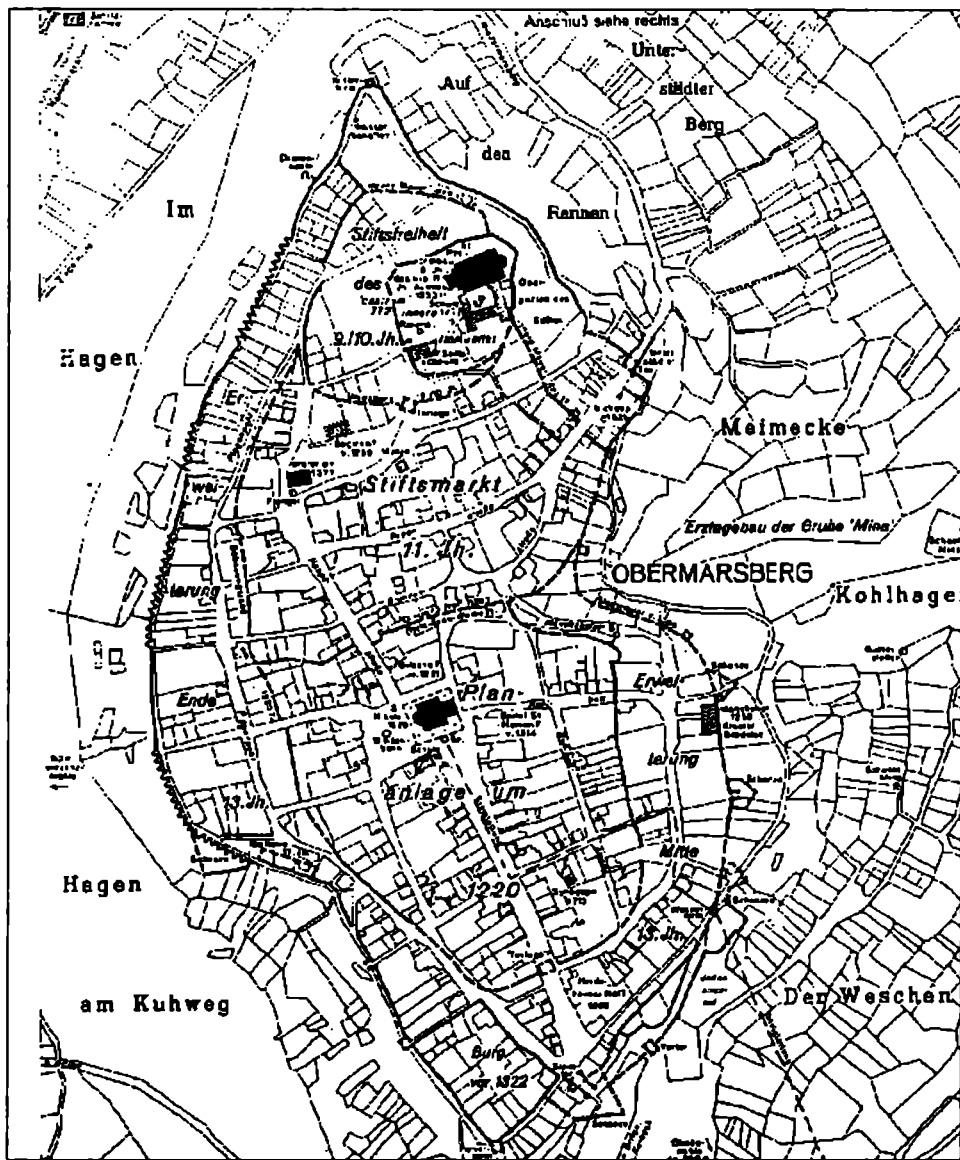


Abb. 9b. Obermarsberg/Stadtberge, Umzeichnung des Urkatasters mit Wachstumsphasen (nach Stooß). Nach archäologischen Funden wird die Plananlage der Zelt um 1220 die gesamte nachfolgend ummauerte Fläche umfassen haben.

Besser greifbar als in Höxter/Corvey sind derartige Vorgänge in der zweiten wichtigen Doppelstadt, in Horhusen/Marsberg (Abb. 9). In der präurbanen Phase ist ein Zusammengehen von Abt und Einwohnern mehrfach belegt, so wenn kurz nach 1000 mit Wendung gegen den Vogt das Dortmunder Kaufmannsrecht (zu 962) für Horhusen reklamiert wird, ähnlich um 1130 als (zu 1104) erstmals oppidani erwähnt sind (Stooß 1970 und Deutscher Städteatlas, Blatt Marsberg). Quellen des 11. und frühen 12. Jhs. belegen neben dem Petersstift auf der Eresburg in der Talsiedlung 4 weitere Kirchen und Kapellen und erlauben die Schätzung der Einwohnerzahl auf etwa 800–1000. Horhusen gilt als bedeutendste Montangewerbesiedlung des frühen und hohen Mittelalters in Westfalen.

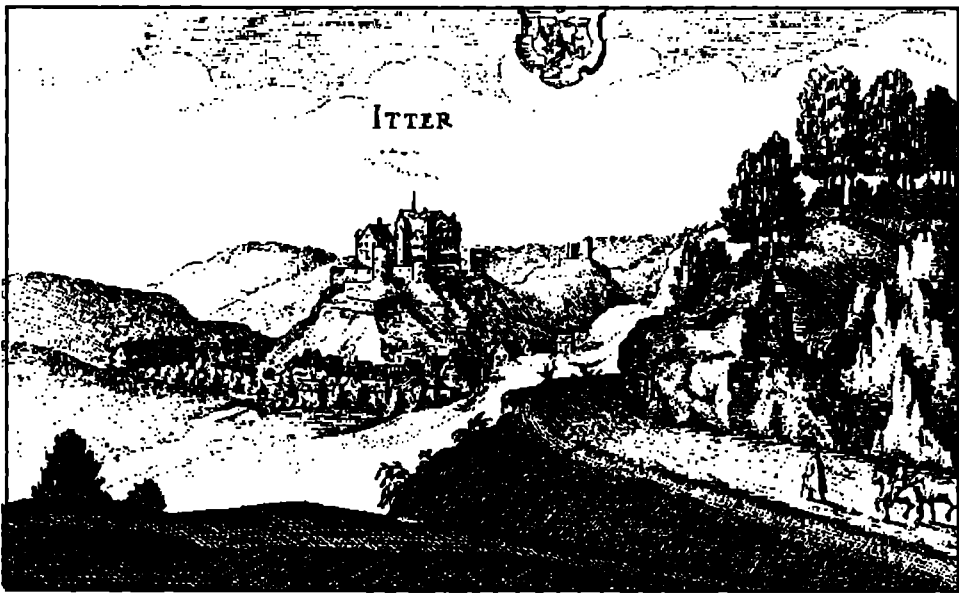


Abb. 11. Die Burgen Itter in Waldeck, vorn das Dorf Thalitter, die hintere Burg als Ruine (nach Matthäus Merian, *Theatrum Europaeum*, Westfälischer Kreis, 1654).

Nur im unmittelbaren Vorfeld des Stiftes ergeben sich Anhaltspunkte für ein nicht allzu großes Suburbium (?) des 9.–12. Jhs., neue Funde im Stift reichen bis ins 6./7. Jh. zurück (Eresburg). Die im Tal gelegene Siedlung Horhusen stand im späten Mittelalter ganz im Schatten der Oberstadt, behielt aber wirtschaftliche Funktionen für die Montanen und wird gelegentlich als oppidum bezeichnet, bevor seit der zweiten Hälfte des 17. Jhs. die in wirtschaftlicher Hinsicht günstiger gelegene Unterstadt (Niedermarsberg) erneut die Oberhand gewann. Heute besitzt Obermarsberg ein dörfliches Gepräge, Niedermarsberg ein kleinstädtisches.

Nicht weit entfernt von Marsberg liegt Blankenrode, mit seinen mächtigen Befestigungsanlagen eine der eindrucksvollsten Stadtwüstungen Mitteleuropas (Abb. 10). Vielleicht sind einige Belege aus den Jahren 1228–1236, die bisher dem waldeckischen Roden zugeordnet werden tatsächlich auf Blankenrode zu beziehen, zumal auch dort die Waldecker Rechte beanspruchten. Gewiß aber liessen der Bischof von Paderborn und der Abt von Corvey 1248 Befestigungsarbeiten in (Blanken-) Roden vornehmen, mutmaßlich an der Burg, da der Stadtmauerbau in Händen der Bürgerschaft gelegen haben wird (Stoob 1970, 140). Die mit ca. 18 Hektar recht große Anlage hat weder eine ausgezeichnete Verkehrslage, noch ein reiches agrarisches Umland.

Es liegt vielmehr nahe, anzunehmen, daß der seit dem 15. Jh. belegte Blei- und Galmeibergbau Anlaß für die Gründung war, obgleich konkrete Nachweise dazu noch ausstehen. Sie erfolgte etwa gleichzeitig wie die Plananlage der Neustadt Warburg, die Umsiedlung aus Horhusen auf den Eresberg und zudem in einem Zeitraum des großen Aufschwunges des Montanwesens. Zumal zwischen 1301 und 1346 etliche Verbindungen der consules und burgenses zu Bürgern von Warburg und Marsberg erkennbar sind, liegt es nahe anzunehmen, daß Prospektoren und Unternehmer von dort entscheidend an der Neugründung beteiligt waren. Eine Pfarre war 1302 vorhanden. 1346 wird eine Teilung von castrum et oppidum zwischen Corvey und Paderborn vorgenommen, auf die vielleicht der jüngere Querwall zurückgeht.

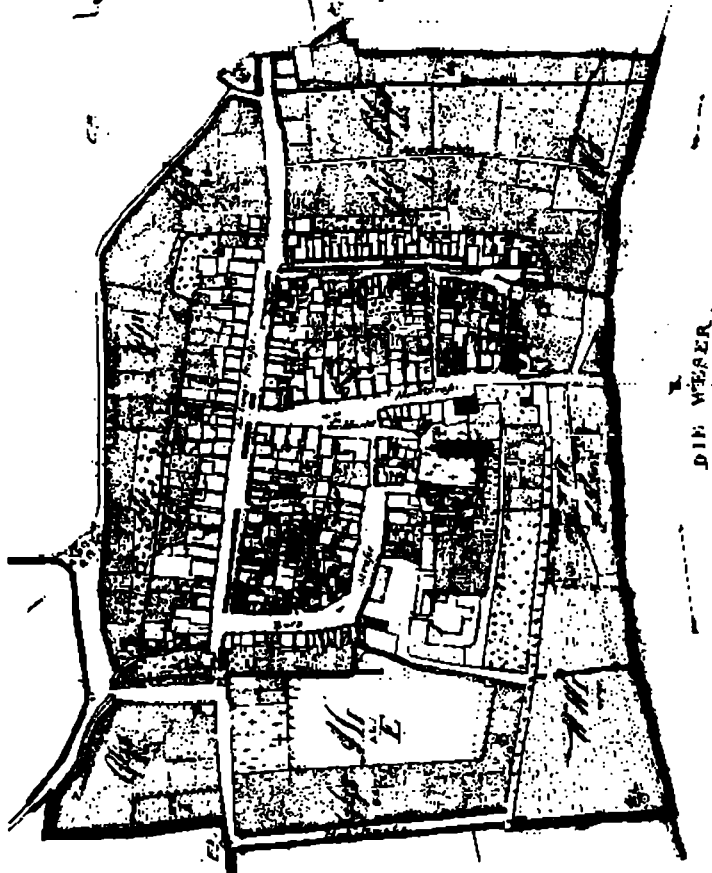
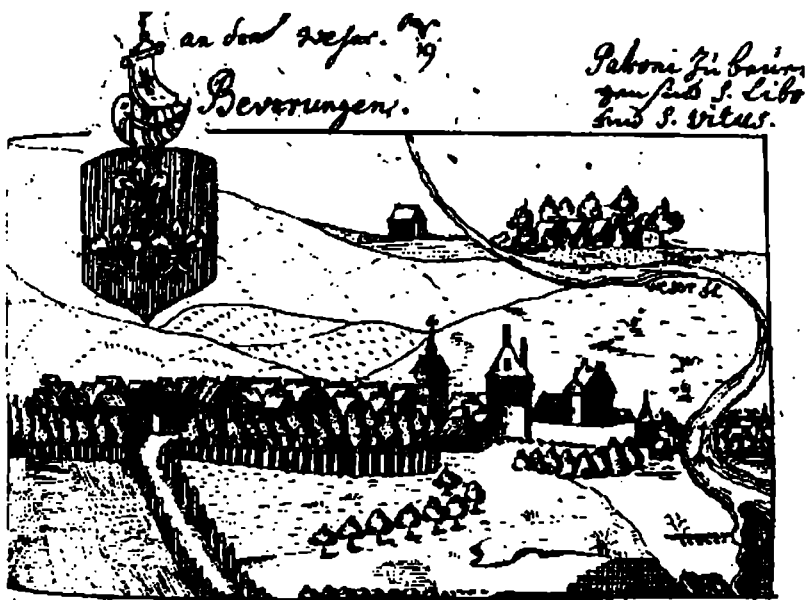


Abb. 12. Beverungen an der Weser, Plan der Altstadt mit Burg (Südosten) und Kirche (nach Günther 1993).

In auffallender Koinzidenz zur großen europäischen Montankrise versiegen in der zweiten Hälfte des 14. Jhs. die Schriftquellen über das städtische Gemeinwesen, 1396 war die 1449/51 aufgegebene Burg noch vorhanden, die Stadt wird nicht mehr erwähnt. Bedauerlicherweise fehlen hinreichend umfangreiche archäologische Prospektionen und Grabungen in und im Umfeld von Blankenrode. Da Schlacken und Erze im Stadtgebiet selbst m. W. kaum auftreten, muß die Metallgewinnung und -verarbeitung an den Abbaustellen selbst und den nahegelegenen Bächen vorgenommen worden sein.

Eine andersartige wirtschaftliche Ausrichtung und eine etwas abweichende Disposition zeigt das ungefähr ebenso große Volkmarsen. Es liegt verkehrsgünstig in einer Bördenlandschaft mit reichem Corveyer Grundbesitz und war Villikationshauptort bevor (im frühen 13. Jh.) die 1233 erstmals erwähnte Stadt gegründet wurde. Zugeordneter Verwaltungsmittelpunkt war die wohl noch vor 1200 errichtete 1 km entfernte Kugelsburg (Stoob 1970). Stadt und Burg befanden sich im gemeinsamen Besitz des Abtes und des Grafen von Everstein (als Vogt, aber auch mit Allodialbesitz und bedeutenden Grafschaftsrechten) wie das Stadtsiegel mit dem Nebeneinander von geistlichem und weltlichem Herrn sinnfällig manifestiert. Keramikfunde aus der Burg reichen in die Zeit um 1200 zurück, aus der Stadt fehlen hinreichend aufschlußreiche Funde. Zahlreiche z. T. durch archäologische Prospektionen ermittelte Wüstungen in der Stadtmark manifestieren den Kulturlandschaftswandel durch die Stadtgründung seit etwa 1200, jedoch ziehen sich die Wüstungsvorgänge bis etwa 1400 hin.

Weitere Städtegründungen, in diesem Fall der Corveyer Äbte allein, die von vornherein stark fortifikatorischen Charakter besaßen, und deren wirtschaftliche Bedeutung auf das engere Umland beschränkt war, sind Sachsenberg und Fürstenberg in Waldeck (Bockshammer 1958). Beide Orte liegen in Kleinräumen mit dichtem klösterlichem Grundbesitz und sollten, vermutlich in Zusammenhang mit Umsiedlungen aus späteren Wüstungen (z.T. ehemalige Villikationen und Kirchorte) der weitgehend bäuerlichen, aber auch Textil- und Metallgewerbe betreibenden Bevölkerung Schutz und bessere Entfaltungsmöglichkeiten bieten. Beide Orte besaßen bereits 1244 Stadtrechte, werden aber kaum vor 1200, sondern eher nach 1220 gegründet sein. Nach blutigen Fehden gingen sie bereits 1267 an die Grafen von Waldeck verloren. Einschlägige archäologische Funde und Befunde zum Geschehen im Siedlungsraum, für den ein lebhafter Synoikismus anzunehmen ist, fehlen bislang.

Auf Mengerlinghausen in Waldeck, Holzminden und Bodenwerder, alles Gründungen der ersten Hälfte des 13. Jhs., ist hier nicht näher einzugehen, da eine Corveyer Beteiligung an diesen von anderen Mächten getragenen neuen Städten nicht sicher nachzuweisen ist und auch archäologische Beobachtungen weitgehend fehlen.

Als jüngste Stadtgründung sei Beverungen genannt. Der im 9. Jh. an Corvey geschenkte Ort besaß eine Villikation, die im Umfeld der Stadtkirche zu suchen ist, in der Fundamente einer romanischen Basilika freigelegt wurden (Günther 1992). Im Übrigen fehlen vor das 14. Jahrhundert zu datierende Funde aus dem Altstadtgebiet, wo demnach im Umfeld der Kirche wohl nur der Herrenhof lag. Das Bauerndorf, oder zumindest der größere Ortsteil (Oberbeverungen) lag nach archäologischen Prospektionen, nicht wie vermutet dort, sondern einige Hundert Meter südlich an der Mündung der Bever in die Weser und wurde wahrscheinlich erst nach der Gründung der Burg durch den Bischof von Paderborn um 1330 oder im Gefolge der Stadtgründung 1415 verlassen.

Bezeichnend ist, daß die Initiative zum Burgenbau, offensichtlich zunächst ohne Corveyer Zustimmung, aber auf dessen Grund und Boden, vom Bischof ausging, der sukzessive auch die Landesherrschaft übernahm. Die Anlage der Burg mit ihren beiden ungewöhnlich mächtigen Wohntürmen ist darauf zurückzuführen, daß Paderborn den hier gelegenen Weserübergang und den Zugang zur Wasserstraße hoch schätzte und gegenüber der neuen oder vielleicht auch erst als Reaktion dazu errichteten braunschweigischen Burg Lauenförde schützen wollte. 1332 erhielt Corvey ein Miteigentum für die Burg und es

werden Vereinbarungen über einen Brückenbau getroffen, der aber aufgrund der bald danach einsetzenden Krisenzeiten wohl nicht realisiert wurde. Immerhin erscheint der Ort ab 1347 als Weichbild (Markt). Erst 1417 wurden Regelungen für die gemeinsame Stadtgründung getroffen, die offenbar von Erfolg gekrönt waren und ein kleines, aber wirtschaftlich florierendes städtisches Gemeinwesen entstehen liessen (Abb. 12). Der Grundriß wirkt regelmäßiger als bei den meisten regionalen Städten des 12./13. Jahrhunderts, obgleich die Anlage wohl kaum in einem Zuge erfolgte und ältere Elemente zumindest im Bereich von Kirche und Burg zu integrieren waren.

Ein Markt entwickelte sich auch im Vorfeld der in der ersten Hälfte des 14. Jhs. von Corvey mit Hilfe Paderborns angelegten Burg Fürstenau (Kreis Höxter). Der durch den Zuzug aus zahlreichen (späteren) Wüstungen gebildete Ort sank später jedoch zum größeren Dorf mit gewissen Nahmarktfunktionen ab oder entwickelte sich nicht über erste Ansätze zum Burgflecken hinaus.

Helmarshausen, Bursfelde

Helmarshausen an der Diemel war Königshof bevor dort ein kinderloses gräfliches Ehepaar 997–999 die von Corveyer Mönchen besetzte Benediktinerabtei gründete und Kaiser Otto III. übertrug (Stoob 1970, 116). Das an Grundbesitz zunächst noch arme Kloster erhielt sogleich zur Verbesserung der Einkünfte das Recht zur Einrichtung von Markt, Münze und Zoll an diesem verkehrsgünstig gelegenen Ort in Reichweite von fruchtbaren Siedlungslandschaften. Damit wurde gewissermaßen eine Corveyer Tradition fortgesetzt. Über die Entwicklung des Marktes bis etwa 1200 ist bisher weder archäologisch noch aus den Schriftquellen Aufschluß zu gewinnen.

Der Grundriß der 1220 vorhandenen Altstadt erweckt den Eindruck einer Plananlage wohl noch des 12. Jahrhunderts, bei der ältere Elemente keine wesentliche Rolle spielen. Auf der Basis wachsenden Grundbesitzes und gewiß auch gefördert durch die Blüte



Abb. 13. Helmarshausen an der Diemel (Landkreis Kassel). Ansicht der Altstadt mit der Klosterruine, der Krukenburg und der Stadtwüstung Alt Cöln (Neustadt Helmarshausen; nach Matthäus Merian, *Theatrum Europaeum*, Band Hessen, 1654).

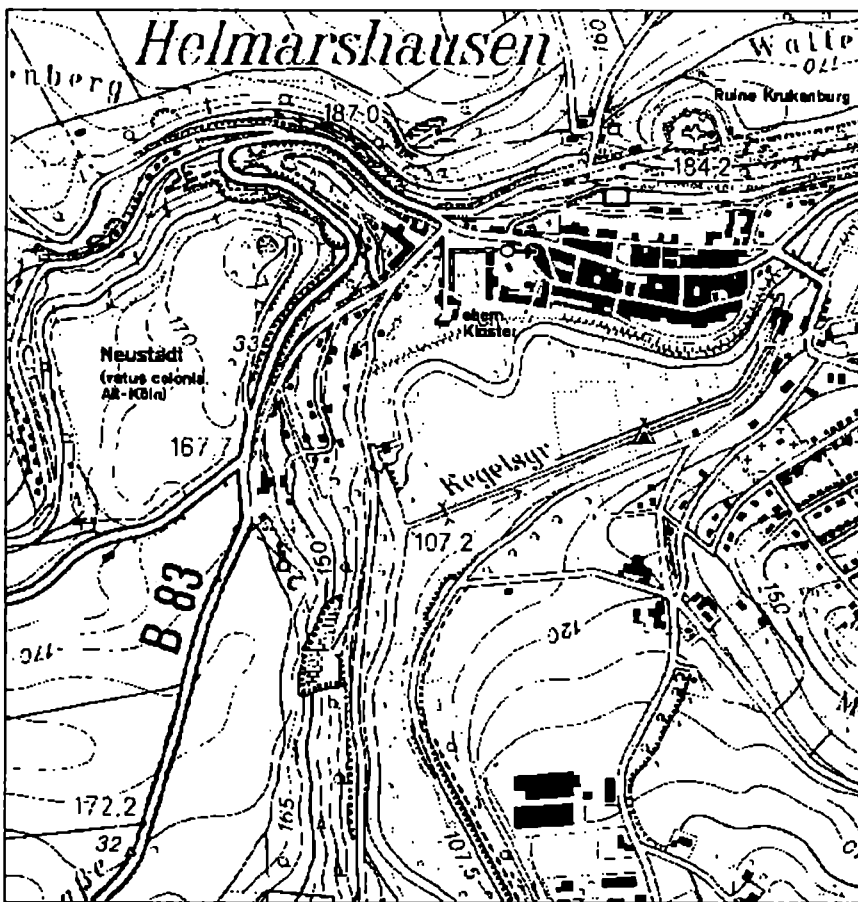


Abb. 14. Helmarshausen, Ausschnitt aus der topographischen Karte mit Altstadt, Krukenburg und dem Areal der ehemaligen Neustadt von etwa 1220 (Stadtflüstung). M. 1:10 000.

des Kunsthandwerkes in der Zeit vom späteren 11. bis zum frühen 13. Jh. versuchte die Abtei nicht nur die mehrfach kassierte bzw. bedrohte Reichsfreiheit zu erhalten, sondern auch ein kleines Territorium zu schaffen. Ebenso wie Corvey stützte man sich weitgehend auf die Erzbischöfe von Köln.

Mit dem Ausgreifen der erzbischöflichen Politik in den Weserraum wurde Helmarshausen für Köln ein wichtiger Stützpunkt. (Kurz vor?) 1223, also fast zur gleichen Zeit wie in Marsberg, entstand auf einer Anhöhe oberhalb des Klosters die etwa 20 Hektar große Neustadt, die den bezeichnenden (Bei-) Namen Alt-Cölln trägt (Abb. 13, 14). Die Pfarre St. Crucis wird 1250 erwähnt, das 1254–1285 belegte Kaufmannsgeleit zwischen Rhein und Weser weist auf eine gewisse Handelsbedeutung hin. Im 14. Jh. bestand eine Stadtburg. Nach meinen langjährigen Prospektionen ist mit einer zwar nicht flächendeckenden, aber doch beachtlich umfangreichen Besiedlung mit Schwerpunkt im 13. bis frühen 14. Jh. zu rechnen. Zumindest stellenweise enthielt der Wall einen Mauer Kern. Grabungen stehen noch aus.

Die Anlage verlor ihre Bedeutung mit dem Rückzug der Erzbischöfe von Köln aus dem Weserraum im frühen 14. Jh. und dem bereits vorher sich abzeichnenden Scheitern der Helmarshäuser Territorialbildung. Sie wurde spätestens im 15. Jh. vollständig aufge-

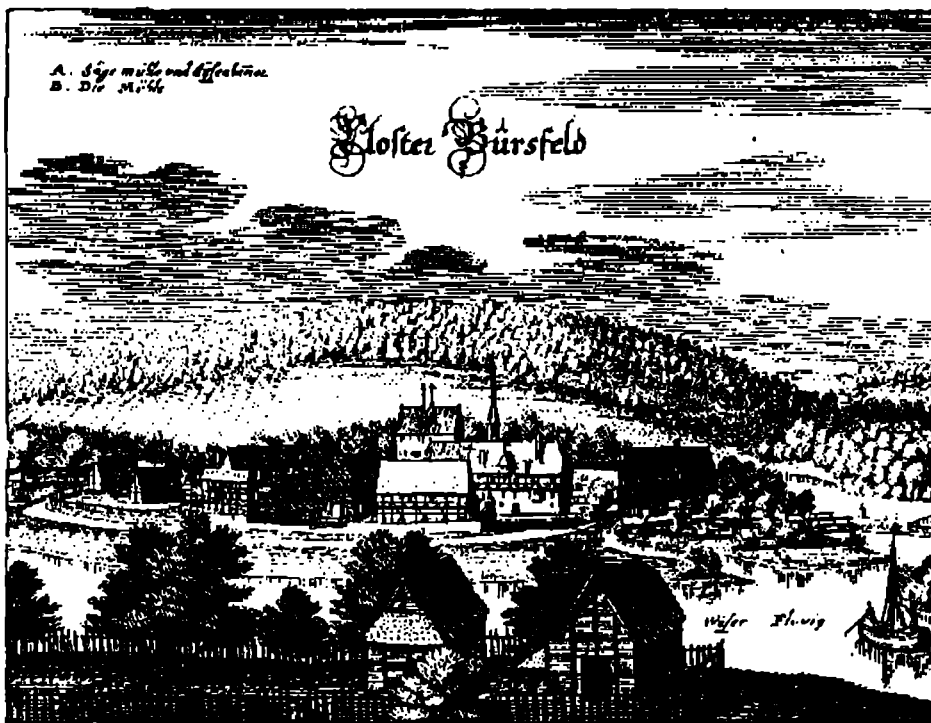


Abb. 15. Kloster Bursfelde an der Weser (Landkreis Göttingen). Blick auf die wirtschaftlich genutzten Gebäude des ehemaligen Benediktinerklosters nach der Reformation, im Hintergrund der Bramwald.

lassen und darf als herausragendes Beispiel einer mittelalterlichen Stadtwüstung angesehen werden.

Schließlich sei noch erwähnt, daß Bursfelde am Oberlauf der Weser (Bramwald), eine Gründung des Grafen Heinrich von Northeim, die 1093 von Corveyer Mönchen besetzt wurde, ganz in Corveyer Tradition, so darf man wohl sagen, sich sogleich das Münz- und Marktrecht verleihen ließ. Zwar sind spätere Belege nicht mehr bekannt, jedoch erfolgte nach Münzfunden um 1100 vielleicht eine bescheidene Ausprägung. Spätestens im zweiten Viertel des 13. Jh. wird der Ort als wirtschaftlicher Mittelpunkt von ohnehin sehr engem Einzugsbereich in den Schatten der nicht weit entfernten Mainzer Stadtgründung Gieselwerder geraten sein. Heute ist nur noch das Kloster vorhanden, Anhaltspunkte für die ältere profane Siedlung Miminde fehlen bisher (Abb. 15).

Ähnliches gilt für das Benediktinerkloster Reinhausen bei Göttingen, die 1085 erfolgte Hausstiftung der Leinegaugrafen aus der Familie der Esikonon anstelle ihrer zuvor wichtigsten Burg. Dort sollte bald nach der Umwandlung des Stiftes in ein Kloster im Jahre 1144 ebenfalls ein mit Zoll- und Münzprivileg bewidmeter Markt eingerichtet werden, über dessen Entwicklung nichts bekannt ist. Mutmaßlich kam man über Anfänge nicht hinaus, da wenig später die Winzenburger Grafenfamilie im Mannesstamme erlosch und ab 1160/70 die Stadt Göttingen als regionales Zentrum sich rasch entwickelte.

Zum Widerstreit monastischer Ideale und praktischer Bedürfnisse

Der (asketische und streng urteilende) Zisterziensermönch Cäsarius von Heisterbach meint nach herrschender Lehrmeinung Abt Widukind von Corvey (1189–1203), wenn

er berichtet, er sei (wohl in Köln) einem Mönch begegnet, der mehr als Ritter denn als Abt aufgetreten sei. Er fügt eine Anekdote an: Ein PalästinaPilger sah im Traum, wie der Teufel, auf dem Deckel eines Höllenbrunnens sitzend, die Seele des Abtes verbindlich grüßte, ihr einen Schwefeltrunk reichte und sie dann in den Brunnen stürzte (Stüwer 1966, 12). Eine spätmittelalterliche Corveyer Abtschronik berichtet nüchtern und lapidar: *Hic edificavit castra, et neglectit monastica* (Philippi 1902, 133).

Damit ist der Widerstreit zwischen irdischen und geistlichen Bedürfnissen eines Klosters treffend charakterisiert. Hinzufügen wird man aus moderner Sicht allerdings, daß ohne geordnete Wirtschaft ein Kloster nicht funktionsfähig war, was auch viele Zeitgenossen so sahen. Unter diesem Blickwinkel verdient der für seinen Mangel an christlicher Nächstenliebe gerügte Klosteroffiziale, der bei einer Hungersnot in abwägender Voraussicht Saatgut für die nächste Aussaat zurückhält ebenso Verständnis wie der in Kirche und Welt aktive, kämpferische Abt. Es muß somit grundsätzlich der zwangsläufige Zwiespalt zwischen monastischem Anspruch und weltlichen Erfordernissen im Blick behalten werden.

Einen Einblick in seine Überlegungen eröffnet uns Abt Widukind selbst, wenn er in einem Brief an seinen Amtskollegen in Corbie/Nordfrankreich schreibt, die Zeiten seien traurig, das Land leide noch unter den Verwüstungen aus der Zeit Heinrichs des Löwen und so sei er gezwungen, ein Bündnis mit dem Erzbischof von Köln einzugehen, um das kleine Schiffein (Corvey) zu retten. Etwas anders mag die Lage in der Zeit reformerischer Eingriffe, etwa im 11. Jh. gewesen sein.

Eine aufschlußreiche Person mag in diesem Kontext Abt Ruthard sein, der aus unbekanntem Gründen 1050 abgesetzt wurde und erst 1059 als Wiedergutmachung das Abbat in Hersfeld erhielt. Lampert rühmt seine Kenntnisse der Heiligen Schriften und sein Talent zur gedankenreichen, formvollendeten Predigt (Kaminsky 1972, 68). Andererseits sei er in der Beobachtung der Benediktsregel etwas lässiger gewesen, als Sitten und Zeit es erforderten.

Eine ausgewogene Bewertung der tatsächlichen Situation und der Angemessenheit des Verhaltens der Handelnden wird bedingt durch die Quellenarmut und deren einseitig klerikale Prägung für das Mittelalter kaum möglich sein.

Eine extrem asketische Ausrichtung scheint das Kloster Corvey jedoch nach den greifbaren Anhaltspunkten aus der schriftlichen Überlieferung zu keinem Zeitraum gekennzeichnet zu haben. Der Zwiespalt war, wie mehr oder weniger bei allen Reichsklöstern, bereits angelegt mit der engen Verknüpfung von Personen und Aufgaben in Kirche und Welt bei der Gründung durch Angehörige des karolingischen Königshauses und der fränkisch-sächsischen Reichsaristokratie, die auch die Mehrzahl der Konventualen und besonders der Offizialen gestellt haben wird.

In einem Brief von 1150 charakterisiert der aus Stablo nach Corvey gekommene Abt Wibald die Corveyer Verhältnisse folgendermaßen: „...bei selbigen Brüdern, wie in den meisten Klöstern, die der königlichen Gewalt und Ordnung unterworfen sind, gibt es kein Gespräch über die Lebensweise, ...sondern unermüdlich sprechen sie über Bestimmungen, geistliche Rechtssätze, Einsprüche, Versammlungen, Rechte, Gesetze, Verurteilungen... Kein Propst, kein Cellerarius kann sie zufriedenstellen, denn Brot, Bier und Fleisch gibt es ihrer Meinung nach immer zu wenig. Sie regeln die Güterverwaltung und die Lehen der Adeligen und Ministerialen... Und während sie bei Tag und Nacht alles in Unordnung bringen, spielen sie sich als Richter und ganz untadelige Menschen auf und kritisieren alles als erste, um nicht selber kritisiert zu werden.“ (Jakobi 1979, 245 f.) Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß angesichts der mannigfachen Aufgaben und finanziellen Lasten eine funktionierende Wirtschaft als Voraussetzung für ein intaktes Klosterleben anzusehen ist.

Selbst hochangesehene reformerische Äbte wie Adalhard und Wala zur Gründungszeit, der 1015 eingesetzte dem Gorzer ordo verpflichtete Ruthard, die stark von Hirsau beeinflussten Äbte Markward und Erkenbert um 1100, Wibald (1154–1156) und Franz von

Ketteler, der im frühen 16. Jh. der Bursfelder Kongregation beitrug, vertraten allesamt einen nüchternen Sinn und waren zum Vorteile des Klosters sehr um die Ordnung der Wirtschaft bemüht.

Erinnert sei in diesem Kontext ausdrücklich an die Statuten des Adalhard von Corbie von 822, die eine straffe und wohldurchdachte Wirtschaftsorganisation als Basis für das Klosterleben und die vielfältigen Aufgaben auch für die Laienwelt installieren helfen sollten. Aufschlußreich ist in diesem Kontext ein Abschnitt aus der Vita Walae (um 840), in dem Paschasius Radbertus auf einen Disput zwischen offenbar strengen, asketisch ausgerichteten und pragmatischen Mönchen in Corbie und der corbeia nova eingeht, dessen Gegenstand die reiche Ausstattung von Corvey und Herford ist. Der Gefahr für eine Aufweichung der monastischen Lebensführung nach den Regeln und den christlichen Idealen, die von ihm als gegeben, aber nicht als reale Beeinträchtigung, sondern eher als Voraussetzung des funktionierenden Konventslebens in Sachsen eingeschätzt wird, stellt er die Notwendigkeit der ausreichenden materiellen Grundlagen für eben dies opus dei gegenüber, dem es aus zum Lobe Gottes auch nicht an Glanz fehlen solle.

Abschliessende Bemerkungen

Die Gründung der ältesten und bedeutendsten Markt- und Münzstätten der Reichsabtei Corvey erfolgte in der karolingisch-ottonischen Blütezeit, stellte den Gütertausch in den drei Ballungsgebieten des Grundbesitzes auf eine solide Basis und gewährte zusätzliche Einkünfte und wirtschaftliche Kontrollmöglichkeiten. Wo dies nicht möglich war, erwarb man z. T. Grundbesitz und errichtete Kapellen in bedeutenden Handelsplätzen, wie z. B. in Goslar und Bardowick/Lüneburg. In Croppenstedt bestand ein wohl nicht privilegiert Markt mit kleinräumigem Einzugsbereich. Im Gebiet der Diözese Osnabrück entwickelten sich mit den „Wicken“ und Weichbildern im 12. und 13. Jh. Formen freier Siedlung, die sich nicht in den für die Mittelalterforschung prägenden Stadt-Land Gegensatz hineinpressen lassen. In wirtschaftlicher Hinsicht werden sie eine Fortentwicklung von Formen handwerklicher und händlerischer Komponenten an wichtigen Herrenhöfen und Kirchen des frühen und hohen Mittelalters darstellen, die in den Regionen mit zahlreichen Stadtgründungen überformt wurden bzw. verschwanden.

Die von Corvey aus besetzten Klöster Helmarshausen und Bursfelde sowie Reinhausen liessen sich bald nach der Gründung ein Marktprivileg verleihen. Bei Helmarshausen ist ein Fernhandelszug infolge der Rechtsangleichung mit den Kaufleuten von Dortmund, Köln und Mainz ebenso erkennbar wie in Horhusen und Hörter/Corvey, vielleicht auch bei Meppen. Ansonsten überwogen von vornherein die Nahmarktfunktionen.

Eine wirtschaftlich nüchterne und für die Behauptung klösterlicher Interessen nach außen hin effektive Grundeinstellung, die aus Corbie übernommen wurde, kennzeichnet m. E. auf weite Strecken die Mentalität der tonangebenden Kreise im Corveyer Konvent.

Im Zuge der allmählichen Auflösung der in Corvey sehr hoch entwickelten und subtil durchorganisierten, ganz auf die Bedürfnisse der Reichsabtei ausgerichteten Abgaben und Dienstleistungen im Rahmen der Grundherrschaft wurden die Abteien vor große wirtschaftliche Probleme gestellt. Bereits im 11. Jh. usurpierten bzw. revindizierten die Bischöfe von Paderborn und Osnabrück Corveyer Zehntrechte, im 12. Jh. beklagte man laufende Entfremdungen und Anmaßungen durch Vögte, Vasallen und Ministerialen. Besonders aufgrund der starken Abhängigkeit von den Teilvögten und Schutzherrn und des Fehlens von bzw. der mangelnden Behauptung der Lehnsherrschaft über Grafschaften und die nur selten gelungene Ablösung der Vogteien war die Wahrung von Einkünften und Rechten immer latent gefährdet.

Allerdings ist angesichts einer vielfach zu beobachtenden klerikalen Klagementalität, sowie der einseitigen und dürftigen Quellenlage die Realität nur schwer zu erschliessen. So werden geistliche Grundherren und Fürsten uns ein einseitiges Bild der Lage ver-

mitteln und mögen im Einzelfall Hindernisse auf dem Wege der Arrondierung des Besitzes und der Durchsetzung ihrer Herrschaftsansprüche in Klagen über die angebliche Usurpation durch Laien gekleidet haben.

Gleichwohl gestaltete sich zweifellos die wirtschaftliche und politische Situation besonders für die althergebrachten Grundherrschaften mit ausgedehntem Streubesitz immer schwieriger. Eine dramatische Verschärfung der Situation trat mit der Territorialisierung und insbesondere seit dem Rückzug des staufischen Königtums aus Norddeutschland seit dem späteren 12. und vor allem im 13. Jh. ein.

Corvey und selbst das kleinere Helmarshausen versuchten die Bildung eigener Territorien und traten seit etwa 1200 in eine Phase der Städtegründungen ein. Bezeichnenderweise blieben sie fast durchweg der schwächere Part, der von der konkurrierenden Mitherrschaft in der Regel verdrängt wurde, besonders wenn die Partner dem Laienstand angehörten. Vornehmlich auf ihre eigenen Interessen bedacht waren vielfach jedoch auch verbündete geistliche Fürsten, insbesondere die Erzbischöfe von Köln und die Bischöfe von Paderborn. Dies konnten auch politisch aktive, im Reich und bei der Kurie angesehene, wirtschaftlich tüchtige Äbte wie Widukind (1189–1203) und Hermann von Holte (1223–1255) nicht verhindern.

Bereits in der zweiten Hälfte des 13. Jhs. verschlechterte sich die Situation dramatisch und ging die Mehrzahl der geeigneten Plätze für die Corveyer Territorialbildung verloren. Die mangelhafte Aufarbeitung der Territorialgeschichte des 12./13. Jhs. setzt unserer Einsicht in die realen Verhältnisse jedoch enge Grenzen. Auffällig ist die zeitliche Koinzidenz nicht allein mit ähnlichen Vorgängen in anderen Reichsabteien, sondern auch mit dem Zurückdrängen kleinerer und mittlerer weltlicher Territorialherren durch relativ wenig größere Mächte in den meisten Regionen des Reiches.

Die Reichsklöster entbehrten seit der ersten Hälfte des 13. Jhs. eines wirksamen Schutzes durch den König und steuerten auch aufgrund veränderter gesellschaftlicher Rahmenbedingungen und des Vordringens der Bettelorden spätestens mit dem Interregnum einem zunehmenden Verfall in geistlicher, wirtschaftlicher und politischer Hinsicht zu. Selbst eine z. T. energische Verteidigung von Besitz- und Rechtstiteln durch die Äbte und Kapitel konnte diese Entwicklung nicht rückgängig machen. Die Konvente passten sich in ihrer Lebensweise immer mehr dem Lebensstil der Kanoniker und des niederen Adels an und teilten weitgehend dessen Schicksale und Interessen. Die Verstrickung in blutige Fehden kann dem Ansehen der um ihre wirtschaftliche und politische Basis kämpfenden Reichsabteien langfristig nur Schaden zugefügt haben, zumal die vom Adel dominierte Amtskirche seit dem 13. Jh. ohnehin starker Kritik ausgesetzt war.

Noch im Spiegel der spätmittelalterlichen Corveyer Abtlisten und chronikalischen Aufzeichnungen spielen Städte in mancher Hinsicht eine geringere Rolle als Burgen, obgleich besonders in der Frühzeit in den Corveyer Städten die Ministerialität gewiß sehr stark vertreten war und eine führende Rolle innerhalb der Bürgerschaft spielte. Der Lebensform Stadt standen die Benediktiner vielfach kritisch gegenüber. Als Städtegründer betätigten sie sich nur relativ selten und eher als Reaktion auf Aktivitäten weltlicher Machthaber. Die schmäler werdende wirtschaftliche Basis und einschneidende Veränderungen im territorialen Mächtenspiel führten gemeinsam mit anderen Ursachen dazu, daß manche ihrer z. T. auf frühe Märkte zurückgehenden Städte sich nicht erwartungsgemäß entwickelten.

Auffällig und für die Archäologie besonders wichtig ist der hohe Anteil von Stadtwüstungen, im vorliegenden Falle sind es die besonders ansehnlichen und bedeutenden Beispiele Alt-Cöln bei Helmarshausen, Corvey und Blankenrode.

Tabelle 1. Corveyer Märkte und Städte im Mittelalter

Corveyer Märkte	
Corvey/Höxter	833
Eresburg (Marsberg)/Horhusen	900
Meppen	945
Croppenstedt nach 935,	vor 1143
Corvey alleiniger Stadtherr	
Corvey	vor 1203
Höxter	vor 1152
Horhusen (Niedermarsberg)	Mitte 12. Jh.
Fürstenberg, Kr. Waldeck	um 1244
Sachsenberg, Kr. Waldeck	um 1244
Corvey Mitherr der Stadt	
(Ober-) Marsberg	1230
Volkmarsen	vor 1233
Blankenrode	vor 1248
Beverungen	1417
Corveyer Beteiligung an der Stadtgründung möglich	
Holzminden	vor 1202
Mengeringhausen	Anfang 13. Jh.
Bodenwerder	vor 1245

Anmerkungen

¹ Ich verzichte im folgenden weitgehend auf Einzelnachweise und beziehe mich, soweit nicht ausdrücklich anders vermerkt, auf STEPHAN 1997 mit weiterführender Literatur.

² Eine neue Gesamtbearbeitung der Entwicklung des Corveyer Grundbesitzes fehlt, vgl. vorläufig Kaminsky 1972 und Last 1983 mit weiterführender Literatur.

Auswahl weiterführender Literatur

- W. BOCKHORST, Geschichte des Niederstifts Münster bis 1400, 1985.
 U. BOCKSHAMMER, Ältere Territorialgeschichte der Grafschaft Waldeck. Schriften des Hessischen Amtes für geschichtliche Landeskunde 24, 1958.
 H. BUSEN, Kloster und Klosterkirche zu Corvey. In: Kunst und Kultur im Weserraum 800–1600, 1966, Bd. 1, 1942.
 H. DANNENBERG, Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit. 4 Bände und Nachtrag, 1876–1905, Neudruck 1967.
 R. GÜNTHER, Geschichte der Stadt Beverungen, 1993.
 F. J. JAKOBI, Wibald von Stablo und Corvey (1098–1158) Benediktischer Abt in der frühen Stauferzeit. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen X: Abhandlungen über Corveyer Geschichtsschreibung 5, 1979.
 JAMMER, V., Die Anfänge der Münzprägung im Herzogtum Sachsen (10. und 11. Jahrhundert). – Numismatische Studien 3/4, 1952.
 H. H. KAMINSKY, Studien zur Reichsabtei Corvey in der Salierzeit. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen X: Abhandlungen zur Corveyer Geschichtsschreibung 4, 1972.
 K. A. KROESCHELL, Weichbild. Untersuchungen zur Struktur und Entstehung der mittelalterlichen Stadtgründungen in Westfalen, 1960.
 L. KUCHENBUCH, Bäuerliche Gesellschaft und Klosterherrschaft im 9. Jahrhundert. Studien zur Sozialstruktur der familia der Abtei Prüm. Vierteljahresschrift für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Beiheft 66, 1978.
 M. LAST, Villikationen geistlicher Grundherren in Nordwestdeutschland in der Zeit vom 12. bis zum 14. Jahrhundert. In: H. Patze (ed.), Die Grundherrschaft im späten Mittelalter I. – Vorträge und Forschungen 27, 1983, 369–450.
 W. METZ, Das karolingische Reichsgut. Eine verfassungs- und verwaltungsgeschichtliche Studie, 1960.
 F. PHILIPPI, Abhandlungen über Corveyer Geschichtsschreibung. Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen I, 1906.
 W. RÖSENER (ed.), Strukturen der Grundherrschaft im frühen Mittelalter, 1989.
 W. RÖSENER (ed.), Grundherrschaft und bäuerliche Gesellschaft im Hochmittelalter, 1995.

- B. SCHWINEKÖPER, Sachsen-Anhalt. Handbuch historischer Stätten, 1987.
- H. SINDERN, Kloster Corvey. Beiträge zur inneren und äußeren Geschichte des Klosters von 1160–1255. Phil. Dissertation, Münster 1939.
- H.-G. STEPHAN, Stadtarchäologie in Höxter und Corvey: Die Siedlungsgeschichte. Zeitschrift für Archäologie 28, 1994, 123–137.
- H.-G. STEPHAN, Archäologische Erkenntnisse zu karolingischen Klosterwerkstätten in der Reichsabtei Corvey. Archäologisches Korrespondenzblatt 24, 1994, 207–216.
- H.-G. STEPHAN, Zur Siedlungs- und Baugeschichte von Corvey – vornehmlich im frühen und hohen Mittelalter. Archaeologia historica 20, 1995, 447–467.
- H.-G. STEPHAN, Studien zur Siedlungsentwicklung und -struktur von Stadt und Kloster Corvey (800–1670). Eine Synopse auf der Grundlage der archäologischen und historischen Quellen. Göttinger Schriften zur Ur- und Frühgeschichte (voraussichtlich 1997).
- H.-G. STEPHAN, W. SÜDEKUM, Corvey um 1200: Zur Bebauungsstruktur im Kernbereich der Stadtwüstung. Erste Ergebnisse und Perspektiven geophysikalischer und archäologischer Untersuchungen. Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 9 B, 1995, 179–199.
- H. STOOB, Doppelstädte, Gründungsfamilien und Stadtwüstungen im engrischen Westfalen. In: Kunst und Kultur im Weserraum 800–1600. Bd. 3 Ostwestfälisch-weserländische Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde, ed. H. Stob, 1970, 113–148.
- H. STOOB (ed.), Deutscher Städteatlas und Westfälischer Städteatlas, hier bes. Blatt Marsberg.
- A. VERHULST (ed.), Die Grundherrschaft im frühen Mittelalter, 1985.
- H. U. WEIDINGER, Untersuchungen zur Wirtschaftsstruktur des Klosters Fulda in der Karolingerzeit, 1991.